



RATHAUS- NACHRICHTEN

AUS DER VERWALTUNG DER STADT WIEN BEI LAGE DES NSG WIEN

HERAUSGEGEBEN VOM GAUPRESSEAMT IN VERBINDUNG MIT DEM BÜRGERMEISTERAMT-NACHRICHTENSTELLE D. STADT WIEN

VERANTWORTLICH FÜR DEN GESAMTINHALT:

GAUHAUPTAMTSLEITER HELMUTH PETERSEN (IM WEHRDIENST)

VERANTWORTLICHER SCHRIFTLEITER: HANS MÜCKE, I. W. / WIEN, I. RATHAUS / BÜF. A 28-500, KLAPPE 002, 263, 059

Für den Inhalt verantwortlich: Adolf Reichert

Folge 74

Wien, 28. April 1943

Achtet auf den Wiener Wald!

=====

Alljährlich zu Beginn der schönen Zeit rückt die Gefahr von Wald- und Flurschäden in bedrohliche Nähe. Die Schädigungen, die nicht immer gleich sichtbar werden, können mannigfacher Art sein. In der Umgebung Wiens locken die saftgrünen Waldwiesen den Wanderer zum Ausruhen, keinesfalls aber darf er sich dazu verleiten lassen, sich mitten in sie hineinzulegen, denn das Gras ist als kostbares Heufutter für die Tiere an der Front, die Kühe im Stall und für das Wild im Winter bestimmt. Die zu schonenden Wiesen werden daher oft sogar mit Drahtzäunen umgeben und meist stehen auch Warnungstafeln dort. Dafür laden aber die Lagerwiesen der Stadt Wien zum Verweilen ein und an schönsten Stellen des Sieveringer Forstreviers sind sogar einige neu hinzugekommen.

Eine Reihe von Pflanzen steht unter Naturschutz und darf überhaupt nicht gesammelt werden, wie denn bloß die Mitnahme von höchstens sovielen Blumen gesetzlich erlaubt ist, als von Zeigefinger und Daumen gerade noch umschlossen werden können. Die Forstkulturen verlangen größte Rücksichtnahme, schon deswegen, weil Wien ohne seinen Wiener Wald nicht Wien wäre und sich nur wenige Städte der Welt eines solchen schönen Waldkranzes vor seinen Mauern rühmen können. Jeder bedenke, welche Unsumme von Arbeit, Pflege und Kapital seine Erhaltung erfordert. Trotzdem weichen viele Volksgenossen immer wieder von den Wegen ab und übersehen ganz, daß sie dann mit jedem Schritt wertvollste Forstpflanzen zertreten, obwohl sovielen Tafeln warnen "Achtung! Forstkultur! Betreten verboten!". Viele sind dann erstaunt und sogar erbost, wenn plötzlich ein Forstorgan um das sofortige Verlassen der Kulturen ersucht. 200.000 junge Forstpflanzen

sind allein im heurigen Frühjahr im Bereich der städtischen Forstrevierleitung Sievering angesetzt worden, eine ungeheure Arbeit, die nur geleistet werden konnte, weil die Landbevölkerung mit den Ortsbauernführern und ein paar hundert Schulkindern aus den Wiener Randgebieten mit ihren Lehrern tatkräftigst mitarbeitete. Es war also eine wahre Leistung der Volksgemeinschaft und schon um dieser schönen Zusammenarbeit und der hohen Kosten wegen, die der Volksgemeinschaft daraus entstehen, soll sich jeder bemühen, die Forstkulturen zu schonen. Der so aufwachsende schöne Jungwald wird ja auch ein wundervolles Denkmal für unsere Nachkommen sein, die sehen sollen, daß wir im schwersten aller Schicksalskriege auch in dieser Hinsicht die Hände nicht in den Schoß gelegt haben.

Nach Möglichkeit wurden durch Wiesen und Wald angenehme Wege freigehalten, die dauernd verbessert und instandgehalten werden. Um zu vermeiden, daß die Ausflügler verbotene Wege begehen, die in Forstkulturen, auf Wiesen oder Schonungen für das Wild führen, wurden die Wege in den meistbegangenen Teilen des Wiener Waldes markiert und mit neuen Wegweisertafeln versehen. Nach der Erläuterung des Wiener Fremdenverkehrsvereines sind rot alle Wege bezeichnet, die radial von oder nach der Stadt führen, blau alle Wege, die rings um Wien führen, und gelb jene, die rot und blau markierte Wege verbinden.

Die Markierung hat ferner den Zweck, daß die Schonstätten des Wildes gemieden werden, denn es muß doch im Walde auch Orte geben, auf die sich das Wild zurückziehen kann und wo es Ruhe findet. Besondere Tafeln zeigen diese Schonstätten an und die markierten Wege führen deshalb an diesen Gebieten vorbei. Die Beschädigung von Absperrungen, Tafeln, Salzleckstöcken für das Wild und dergl. werden schwer bestraft. Jungwild darf überhaupt nicht berührt werden, sondern muß an Ort und Stelle belassen werden, sonst werden die zarten Tiere von den Alten nicht mehr angenommen.

Leider wird auch zu wenig beachtet, daß Hunde im Walde an der Leine zu führen sind.

Was aber keinesfalls zur Verschönerung des Landschaftsbildes beiträgt, das ist das "wegwerfende" Benehmen hinsichtlich der Papierln und Speisereste. Die würzige Waldesluft dürfte auch dem Raucher so willkommen sein, daß er dort kein Verlangen nach einem Glimmstengel haben wird.

Wien, 28. April 1943

Professor Rudolf Bacher

(Auszug aus der vom Archiv der Stadt Wien begonnenen Sammlung von authentischen Lebensgeschichten der hervorragendsten Wiener Persönlichkeiten der Gegenwart)

"Vornehmes Ziel - viele Freunde haben, doch über ihnen allen - einsam sein". Dieser Spruch des Malers Professor Rudolf Bacher ist so recht geeignet, den Menschen zu charakterisieren. Er stand und steht auch heute noch so recht im treibenden Leben. Viele zog es zu dem Künstler und vor allem zu dem großen Menschen hin und sie fanden seine Freundschaft. Über diesen weiten Freundeskreis hinaus aber ist der Künstler einsam, wie es alle Großen sind und wie es wohl das Gesetz dieser Erde ist. Das Wertvolle entsteht meist in Einsamkeit und Stille.

In verträumter Ruhe liegt das Wohnhaus des Meisters, ein entzückendes altes Haus, in Sievering (Sieveringer Straße 170). Es ist eines der typischen alten Wiener Häuser, wie man sie eben nur in Grinzing, Sievering oder Nußdorf findet. Kaiser Leopold II. hatte es 1628 dem Camaldulenserorden als Weingut geschenkt und noch heute prangt das schöne Wappen des Ordens über dem breiten, weinverwachsenen Tor. An der Wand des alten Stiegenaufganges ist ein Freskobild Kaiser Leopolds zu sehen. Die Räume, die zum Teil schön gewölbte Decken haben, sind alle nur weiß getüncht, wirken aber in ihrer Einfachheit mit den schönen alten Möbelstücken ungemein freundlich und anheimelnd. Durch die Fenster sieht man in die lieben, alten Gasserln und auf die umliegenden Hügel oder in den großen, etwas verwilderten Garten. Das ganze Haus ist mit allem Drum und Dran ein wirkliches Heim, wo wohl jeder gerne zu Hause wäre. Der Meister hängt auch mit großer Liebe daran.

Rudolf Bacher wurde am 20. Jänner 1862 in Wien, 5., Franzensgasse 21, geboren. Die Vorfahren des Großvaters mütterlicherseits stammen aus Koburg, dieser selbst, Philipp Aumüller, wurde aber schon in Wien geboren und hatte eine große Weißgerberei an der Wien in der Gegend, wo die heutige Weißgerberlande ist. Die Mutter des Künstlers, Johanna Aumüller, hatte die Modisterei gelernt. Am 15. November 1860 heiratete sie den am 17. September 1833 geborenen Leopold Bacher, dessen frühverstorbene Eltern Bauern in Südmähren waren. Sie machten einen Modistensalon in Margareten auf, der aber bald zugrundeging, und versuchten es später mit einem Putzmachergeschäft in der Wiedner Hauptstraße. Trotzdem die Mutter sehr viel Geschmack hatte, wollte es wieder nicht glücken. Der Vater ergriff

dann die verschiedensten Berufe, er wurde Beamter der Donau-Draubahn und schließlich Offizial im Lagerhaus der Stadt Wien. Er starb 78jährig an einem Schlaganfall.

War bei der Mutter guter Geschmack festzustellen, so hatte der Vater eine gewisse Erfindergabe. Eine große Rolle in der Familie spielte die ledige, um 20 Jahre ältere Schwester seiner Mutter, Tante Tony, die der Künstler oft gemalt und unter anderem auch zusammen mit seiner Mutter auf dem bekannten "Bildnis zweier Frauen" dargestellt hat.

Bacher, dessen Talent sich früh zeigte, besuchte nach der Gumpendorfer Realschule die Kunstgewerbeschule, wo er fünf Jahre studierte und bei Professor Rieser den Zeichenlehrer-Bildungskurs absolvierte.

Durch ungefähr drei Jahre war er an der allgemeinen Schule der Akademie Schüler von Griepenkerl, Eisenmenger und Wurzinger und legte auch die Zeichenlehrerprüfung ab. Nach einjähriger Lehrtätigkeit an einer Privatschule in der Leopoldstadt ging er, nachdem ihm die Aufnahme in die Spezialschule Professor L.C. Müllers gelungen war, neuerdings an die Akademie. Er studierte fünf Jahre bei Professor Müller, der auf den jungen Künstler den größten Einfluß ausübte, und konnte gleich große Erfolge verzeichnen.

Im Elternhaus bereitete man der künstlerischen Neigung Bachers keine Hindernisse. Besonders die Mutter, die selbst sehr musikbegabt war, unterstützte die Pläne des Sohnes. Finanziell galt es wohl einige Schwierigkeiten zu überwinden, aber Bacher hat sich schon an der Kunstgewerbeschule durch Illustrationen selber etwas verdient.

Für sein Bild "Verkündigung" erhielt Bacher den Rom-Preis und reiste für zwei Jahre nach Italien, wo er sich vor allem in Rom aufhielt. Nach Wien zurückgekehrt, betätigte er sich freischaffend und stellte in der "Sezession" aus, deren Mitbegründer er war. Im Jahre 1903 wurde er Professor der Wiener Akademie, 1907 Leiter der Spezialschule für Malerei und 1910 Leiter der allgemeinen Malerschule. In den Schuljahren 1911/12, 1912/13, 1915/16, und 1916/17 war er Rektor der Anstalt. Im Alter von 73 Jahren trat er in den Ruhestand.

Professor Bacher hatte viele Schüler, die heute bereits anerkannte Namen haben. Es seien hier nur zum Beispiel Josef Dobrowsky, Rudolf Eisenmenger, Ferdinand Kitt, Karl May, Patzelt, Hans Schweiger und Wiegele erwähnt.

Das künstlerische Schaffen Professor Bachers fand vielfache Anerkennung. 1886 erhielt er den Hofpreis, ferner auf der Akademie den Spezialschulpreis, den Gundel-Preis und den Kom-Preis, später eine Goldene Medaille in Berlin und München, eine Bronze-Medaille in Antwerpen und Amerika, den Eisernen Kronenorden III. Klasse, das Zivilverdienstkreuz, zu seinem 80. Geburtstag die Goethe-Medaille für Kunst und Wissenschaft und den Ehrenring der Stadt Wien.

Bewundernswert ist die Vielseitigkeit Professor Bachers. Seine Bilder sind teils in Öl oder Tempera, teils in Aquarell gemalt. Unter seinen Werken sind Landschaften, Porträts und figurale Kompositionen, Radierungen, Stiche, Feder- und Bleistiftzeichnungen, aber auch Bronze- und Bleigüßarbeiten, wie er sich denn auch auf kunstgewerblichem Gebiete betätigt und verschiedene Schmuckstücke in Gold hergestellt hat.

Aus der Fülle seiner Arbeiten seien nur die bekanntesten genannt: "Erlöst" (1887, Galerie in Graz), "Mater dolorosa" (1888, angekauft vom Kaiser, befand sich in einem Jagdschloß, derzeitiger Standort unbekannt), "Verkündigung" (etwa 1889, Landesmuseum Brünn), "Musik" (Deckengemälde im Palais Waizer, Wien), "Der verlorene Sohn" (Privatbesitz), "Ave Maria" (1891, Galerie Brünn), "Römische Campagna" (1893, Privatbesitz), "Kreuzwegbild" (Öl, 1895), "Domine quo vadis" (Tempera, 1896), "Porträt der Tante", "Heilige Nacht" (Altarbild, Breitenfelderkirche Wien, 1898), "Petrus begegnet Christus" (1899), "Bildnis zweier Frauen" (Mutter und Tante, 1901, Moderne Galerie Wien), "Porträt der Mutter" (1907), "Bronzebüste einer alten Frau" (Tante, Museum der Stadt Wien), "Bildnis des Schriftstellers Kuzmany", "Bildnis des Herrn Ziegler", "Bildnis eines alten Mannes", "Mädchenbildnis" (1912, im Besitz Dr. Leys), "Herz Jesu Bild" (Tempera, Linzer Dom), "Madonna mit Kind" (Tempera, 1914, Kapelle der Lupusheilstätte in Wien), "Kruzifix" (Tempera, 1915, seinerzeitiges Militär-Reservespital in der "Sezession"), Dr. Netzhammer, Erzbischof von Bukarest (1917), Prinz Hohenlohe (im Sitzungssaal des Obersten Rechnungshofes), Dr. Josef Neumayer, Bürgermeister von Wien (im Kleinen Festsaal des Wiener Rathauses), sowie das Porträt des ehemaligen Bundespräsidenten Michael Hainisch (in der Reichsstatthalterei, Ballhausplatz).

Im Museum der Stadt Wien befinden sich unter anderen drei seiner Bleistiftzeichnungen, und zwar: Rudolf von Alt mit seiner Tochter Luise, Rudolf von Alt am Arbeitstisch und Eröffnung der Wiener Sezession mit Kaiser Franz Josef und Rudolf von Alt.

Ferner seien die Kinderporträts, das Bildnis der Frau Justine Hochstetter, ein "Christus am Kreuzweg" und eine "Heilige Apollonia", das Porträt des Prälaten Stiedl, ein Bleirelief für das Grabmal des Dr. Rabl in Bad Hall und ein Lindwurm, in Bleiguß erwähnt, der als Hauszeichen an dem Haus Wien 3., Steingasse 13, zu sehen ist. Auch auf die Folge von sieben Radierungen "Einsame Landschaft", sowie auf die 80 Blätter für die Hagen-Mappe "Phantastische Tiere" und die Federzeichnungen zu lyrischen Gedichten sei hier hingewiesen. An Landschaftsbildern seien die "Landschaften aus dem Sabinergebirge" genannt. Derzeit arbeitet Professor Bacher an "Sieveringer Landschaften", die demnächst ausgestellt werden sollen.

In seiner Jugend war Bacher auch sehr für Theaterwesen und Schauspielertum begeistert. Besondere Hinneigung empfand er immer zur Musik; er spielt selbst Violine und Zither und betätigt sich auch gesanglich. Musik ist ihm höchste Erfüllung. Auch das Reimeschmieden ist ihm nicht fremd.

Professor Rudolf Bacher ist ein vielseitiger, großer Künstler, ein hervorragender Lehrer und ein großer Mensch. Es ist durch sein Leben und durch seine Werke mit Wien aufs innigste verbunden. Gütig und heiter, gesellig und doch in sich zurückgezogen, voll Liebe zur Natur und Heimat ist er selbst ein echter Wiener, einer derer, die sich durch ihr Wesen viele Herzen gewinnen. Seine Bedeutung für das Kunstleben Wiens liegt nicht nur in seinen eigenen Werken, sondern besonders auch in seiner außerordentlichen Lehrbefähigung, die bei sehr gediegenem und gesundem handwerklichen System die verschiedenartigsten stärksten Künstlerpersönlichkeiten heranziehen konnte.

Leo Switbert Lobisser

(Auszug aus der vom Archiv der Stadt Wien begonnenen Sammlung von authentischen Lebensgeschichten der hervorragendsten Wiener Persönlichkeiten der Gegenwart)

Draußen, wo die Stadt Klagenfurt ins Land übergeht, ins schöne, weite, sonnige Kärntnerland, da steht am Waldesrand das Lobisser-Haus - nicht groß, aber rundum mit schönen Fresken geschmückt. Dort wohnt Meister Lobisser, der Holzschneider und Freskenmaler, mit seiner Frau Relli und dem kleinen Burgele. Es sind nun mehr als zehn Jahre, daß er das Benediktinerkloster St. Paul im Lavanttal, in dem er bis dahin als Pater und Zeichenprofessor gelehrt und gewirkt hatte, verließ um dieses eigene Heim zu beziehen.

Leo Switbert Lobisser wurde am 23. März 1878 in Tiffen bei Klagenfurt geboren. Die Familie Lobisser ist bis 1415 nachweisbar und siedelte damals im Mölltal. Später wanderte sie in die Gottschee aus und so war noch der Großvater väterlicherseits Bauer in Mitterndorf bei Gottschee. Der Vater des Meisters, Franz Lobisser (geboren 1846), war Lehrer in Tiffen; er war mit Katharina Marko, einer windischen Bauerntochter, verheiratet und starb schon 1886. Der Ehe entsprossen 4 Kinder.

Lobisser besuchte die Volksschule bei seinem Vater in Tiffen, kam dann an das Gymnasium nach Klagenfurt und schließlich ins Priesterseminar. 1899 trat er in das Stift St. Paul ein, machte seine theologischen Studien in Rom und Salzburg und empfing 1903 die Priesterweihe. Von 1904 bis 1908 besuchte er die allgemeine Schule der Wiener Akademie, wo L'Allemand und Julius Schmid seine Lehrer waren, und kehrte dann ins Kloster zurück. 1915 legte er die Lehrbefähigungsprüfung für das Zeichenfach ab.

Zu Haus bei der Mutter war es, vor allem wegen des frühen Todes seines Vaters und Familienerhalters, recht knapp hergegangen; der kleine Leo aber wollte "was Besseres" werden, und religiös erzogen, wie er war, gab es weder für ihn noch für seine fromme Mutter viel Kopfzerbrechen, er wurde eben Geistlicher. Da er aber so gar keine Lust zum Predigen hatte, widmete er sich nicht der pfarrlichen Seelsorge, sondern trat in das Benediktinerstift St. Paul ein. Hier konnte er malen, was er wollte und so viel er wollte. Das Zeichnen und Malen war von jeher seine Leidenschaft, es saß ihm förmlich in den Fingern und kribbelte und ließ ihn nicht los, bis er seine Eindrücke zu Papier gebracht oder auf der Leinwand festgehalten hatte. Und da war die liebe, weite Welt, in der es so viel zu sehen gab, die sein Herz erfüllte mit tausend Bildern, bis es übergehen mußte, und jeder reife Tropfen, der da überströmte, wurde dann ein Bild.

Im Kloster bekleidete Lobisser das Amt eines Jäger- und Waldmeisters. Das war ihm just auf den Leib geschnitten, denn da konnte er

nach Herzenslust in Wald und Feld, Berg und Tal herumstreifen, mit seinem Stutzen den Gemen nachklettern und den Abend in lustiger Gesellschaft in irgend einer Almhütte verbringen. Da wurde dann die Klampf'n und das Hackbrett hervorgeholt und dazu gesungen, denn Lobisser war auch in dieser Kunst gut bewandert, besonders das sogenannte "Übersingen" konnte er gut. So manches Gstanzel ist an solchen Abenden entstanden.

So ging sein Leben im Kloster ruhig und gleichmäßig dahin, bis 1932 eine Kommission aus Rom kam, um die Klöster Österreichs zu reformieren und die Ordensregeln in eine strengere Fassung zu bringen. Das sagte Lobisser nicht zu und dann hatte er eben auch schon seine Ev im Kopf - Luise Eva Bleymaier, die er ehelichte, nachdem er den Austritt aus dem Kloster durchgesetzt hatte.

Ein tückisches Geschick verdüsterte aber die Seele der Frau nach der Geburt des Kindes und in einer solchen Stimmung wählte sie den Freitod. Für den Künstler war dies ein fürchterlicher Schlag. Die Schwester der geliebten Ev, Aurelia Bleymaier, zog nun zu ihm, nahm sich des mutterlosen Kindes an und führte ihm die Wirtschaft. Am 19. November 1938 hat er mit ihr die Ehe geschlossen.

Bezeichnend für Lobisser ist die Urwüchsigkeit seiner Kunst, die Verbundenheit mit seiner Heimat, der Landschaft Kärntens und den bäuerlichen Menschen, mit denen er sich eins fühlt. Seine umfassende Phantasie fand im Holzschnitt das beste Ausdrucksmittel. Hier kann er dem innerlich Gesehenen auf rascheste Art eine feste Form geben, und dies im wahrsten Sinne des Wortes, denn der Holzschnitt verlangt klare und sichere Linien, diese Technik erlaubt kein Übertünchen und kein Verwischen, sie ist knorrig und rauh, zeichnerisch und handwerklich bedingt. Mit Bleistift, Kohle oder Pinsel wird das Bild auf Holz gezeichnet, die hellen Stellen werden herausgeschnitten, so daß schließlich das Negativ stehen bleibt. Die Abzüge stellt Lobisser mit Hilfe eines Gesellen selbst her.

Als Freskenmaler ist er in ganz Kärnten und darüber hinaus bekannt und gesucht. Naturbedingt bleibt diese Kunst aber mehr örtlich gebunden als der Holzschnitt, der in zahlreichen Exemplaren in alle Welt hinausgeht.

Das Werk Lobissers teilt sich deutlich in zwei Gruppen: in Holzschnitte und in Fresken, wenn auch nebenbei, vor allem früher, eine Reihe von Ölbildern und Aquarellen entstanden ist.

Aus der Unmenge seiner Holzschnitte seien einige der bekanntesten herausgegriffen: St. Christophorus, Walpurgisnacht, Kärntner Mutter,

Mutterliebe, Burgele, Waldmutter, Berger Kinder, Grenzland, Hirtenidyll, Alnweg, Gartenzaun und Bergmutter.

Von den Freskomalereien seien angeführt: Speisesaal in St. Paul (1924) Wandmalereien im Knabenseminar Marianum in Klagenfurt (1922/23), Haus Dr. Hans Thaler in Möllbrücken und Haus Dr. Lois Thaler in Badgastein (1926), Haus Haslacher in Spittal an der Drau (1927), Presbyterium der Domkirche zu Klagenfurt (1928), Sitzungssaal des Landhauses in Klagenfurt (Wandbild 16 m lang, 1928), Haus Dr. Staunig in Grades im Metnitztal, Grabmal fresko auf Schloß Freyenstein bei Trofaiach, Haus Dr. Steger in St. Johann im Pongau, Forstschule in Bruck an der Mur, Hauptschule in Velden und Hotel Möslacher in Velden.

Auf dem Hemmaberg in Kärnten steht eine Sandsteinstatue der "Heiligen Rosalia" von der Hand des Meisters. Lobisser ist auch der Schöpfer des heute in Kärnten ziemlich weit verbreiteten Lobisser-Gewandes, einer einfachen bäuerlichen Frauentracht.

In Anerkennung seiner künstlerischen Leistungen erhielt er die Goldene Medaille in Wien, Graz und Salzburg, den Ehrenring des Eckartbundes (1936) und zusammen mit dem Dichter Kloepfer den von Alfred Töpfer aus Hamburg gestifteten Mozartpreis.

Ein unvergeßliches Erlebnis ist es für ihn, daß er im Landhausaal in Klagenfurt dem Führer vorgestellt wurde und ihm seine Malereien erklären durfte.

Zahlreiche Artikel in Zeitungen und Zeitschriften sind über ihn erschienen. Zum "Lobisser-Buch", einer schönen Selbstbiographie, lieferte der Meister nicht nur den Text, sondern auch viele kleine Zeichnungen. Gauleiter Rainer schrieb das Vorwort dazu.

Ein starkes, gerades Leben ist hier aufgeklungen, nicht alltäglich und doch einfach und selbstverständlich, ein Leben voll Liebe zur Heimaterde, voll Schönheit und Glück und voll Schmerz, ein Menschenschicksal mit allen seinen freudigen und bitteren Seiten.

Wien, 28. April 1943

Wien, 28. April 1943

Professor Josef Müllner

Josef Müllner wurde am 1. August 1879 in Baden bei Wien geboren und entstammt väterlicher- und mütterlicherseits angesehenen bürgerlichen Badener Familien. Sein Vater hatte in Baden ein Kaufmannsgeschäft. Josef Müllner übersiedelte schon als Kind mit seinen Eltern nach Wien, verbrachte aber die Ferien immer in Baden und nahm die Schönheiten der Natur in der Umgebung mit tiefer Liebe in sich auf. Zum Inbegriff des Waldes wurden ihm die Föhrenbestände der umliegenden Berge. Wie er sagt, ist ihm noch heute das sanfte Streichen des Windes durch diese Nadelwälder ein wundersamer Klang, der ihm wie nichts anderes seine Jugendzeit mit allen ihren Träumen gegenwärtig macht und sein Herz wahrhaft rührt.

Da es ihm in der Mittelschule nicht sonderlich gut erging, brachte ihn sein Vater in der Staatsgewerbeschule in der Schellinggasse unter, wo Josef Müllner zwei Jahre studierte und im Nebenfach das Modellieren in Lehm und Gips zu pflegen Gelegenheit hatte. Aus dieser Beschäftigung entstand sein Entschluß, Bildhauer zu werden.

Im Jahre 1896, also im Alter von 17 Jahren, gelang ihm die Aufnahme in die Akademie der bildenden Künste als Schüler der Bildhauerschule Professor Edmund Hellmers. Er studierte sieben Jahre an der Akademie, davon ein Jahr bei Professor Zumbusch. Josef Müllner betont, daß er seinem Lehrer Hellmer alles verdankt, was er selber sei und verehrt ihn daher heute noch mit besonderer Treue. Josef Müllner erhielt die Schulpreise, 1899 die Goldene Fäger-Medaille, 1900 den Gundel-Preis, 1901 den Hofpreis und 1902 den Dumba-Preis. Zum Abschluß wurde ihm im Jahre 1903 der Rom-Preis zur Reise nach Italien zuerkannt, wo er als Reisestipendist ein Jahr in dem bekannten Turm des Palazzo Venezia in Rom verlebte.

Nach Wien zurückgekehrt, richtete er sich mit dem Rest seines Stipendiums zunächst ein schönes Gartenatelier in der Starhemberg-Gasse ein und begann gleich mit seinem ersten, kühnen Werk "Roß und Reiter", dem großen Standbild in Bronze, das damals als "Nackter Reiter" zuerst in einen ziemlichen Widerstreit der Meinungen hervorrief, ihm aber nach der Ausstellung die Mitgliedschaft der "Sezession" eintrug und heute im Garten der Modernen Galerie steht.

Schon 1910, also im Alter von 31 Jahren, wurde er Professor der Akademie und Nachfolger seines Lehrers Professor Hellmer. Seither ist er in dieser Eigenschaft noch immer tätig. Aus der beträchtlichen Zahl seiner Schüler ist vor allem der deutsche Bildhauer Josef Thorack zu erwähnen. Von seinen Schülern wird er aufs herzlichste verehrt, weil er nicht nur das Handwerkliche seiner Kunst aufs wundervollste beherrscht und seinen Schülern ein gediegenes Können vermittelt, son-

dern stets auch bemüht ist, die Menschlichkeit jedes einzelnen besonders zu würdigen und zu fördern.

Professor Josef Müllner hat viele Reisen gemacht und vor allem Italien genau kennen gelernt.

Sein ungeheuer reiches und vielseitiges Schaffen umfaßt ebenso das monumentale Denkmal wie das Bildnis, phantasievolle Gruppen für Brunnen u.a., alle in edler Gestaltung des tiefsten Empfindens der menschlichen Seele. Auch die Tierwelt kommt in ihrer formalen Schönheit in seinen Werken oft zur Geltung.

Aus seinen Werken ist vor allem das Denkmal Dr. Karl Luegers hervorzuheben, den er als den volkstümlichen Wiener Bürgermeister ohne jede pathetische Pose mit frei erhobenem Kopf darstellt, indem er ihn beide Hände ans Herz pressen läßt, das für sein Wien immer so warm geschlagen hat. Die Reliefs auf dem Sockel zeigen denn auch die wichtigsten Beziehungen zur Arbeit des Bürgermeisters, einen Arbeiter mit dem Gasrohr zum Hinweis auf die modernen städtischen Werke, eine Mutter mit zwei Kindern und einen Greis als Sinnbilder seiner Sozialfürsorge und einen jugendlichen Landmann zur Andeutung des Wiener Wald- und Wiesengürtels.

Sehr bekannt sind auch seine edle Jünglingsgestalt des "Sieggers", die Idealfigur eines Athleten, die vor dem Theseus-Tempel im Volksgarten auch eine sehr schöne Aufstellung gefunden hat, und der Schubert-Brunnen im Hofe des Geburtshauses Schuberts. Sein "Scherzo" wurde aus dem Arenbergpark auf den Schwarzenbergplatz zum Hochstrahlbrunnen übertragen und stellt in der Jünglingsgestalt, die sich tanzend bewegt und deren Füße von zwei jungen Pantheren umschmeichelt werden, eine in der Linienführung prachtvolle bildhauerische Verbindung von Mensch und Tier dar.

Josef Müllner hat auch eine Anzahl sehr schöner Gefallenen-Denk-mäler, vor allem den monumentalen Siegfried-Kopf in der Aula der Wiener Universität, das Denkmal für die gefallenen Kunstakademiker in der Wiener Kunstakademie und das besonders eindrucksvolle Helden-denkmal auf dem Kirchenplatz in Baden, sowie eine große Reihe von Grabdenkmälern geschaffen. Sein den meisten Wienern bekannter "Wehrmann in Eisen" aus dem ersten Weltkrieg steht in den Arkaden des Neuen Amtshauses beim Rathaus.

Einen breiten Raum in seinem Schaffen nehmen seine vielen Bild-nisse und Porträtbüsten ein, unter denen die anlässlich der Mozart-Feier der Stadt Wien geschaffene Mozart-Büste besonders wertvoll ist.

Sein jüngstes Monumentalwerk, eine überlebensgroße Reiterfigur, "Der Befreier" - ein Reiter mit Schwert und weit ausholender Gebärde

auf einem sich bäumenden Roß über zwei am Boden liegenden Gestalten - ist bisher bloß in Gips ausgeführt, wird aber anlässlich der bevorstehenden Meisterpreis-Ausstellung in der "Sezession" zu sehen sein. Dieses wahrhaft heroische Werk wird sich einmal an die größten Schöpfungen dieser Art würdig anreihen und die Schönheiten unserer Stadt um eine zeitgemäße, eindrucksvolle und kraftvolle Schöpfung bereichern. Von besonderer plastischer Schönheit ist ein Brunnen von vier überlebensgroßen Figuren - Tritonen und Najaden darstellend, die im Spiele des Wassers zu einer Einheit zusammenklingen. Auch auf die echt wienerische Brunnengruppe "Donauwellen" sei hingewiesen.

Die wichtigsten öffentlich aufgestellten Werke Professor Josef Müllners sind: Reiterstandbild (Moderne Galerie im Belvedere, Wien, 1908), Schubert-Brunnen, Schubert-Museum in Wien (1910), Lueger-Denkmal Wien (1913), "Scherzo" Bronzegruppe im Arenbergpark in Wien (1913), "Wehrmann in Eisen" Amtshaus beim Neuen Rathaus, (1915), Grabmal Rinesch, Baden, städtischer Friedhof, (1915), Marmorrelief, Porträt des Professors Dr. Ernst Fuchs, (Allgemeines Krankenhaus in Wien, 1921), Heldendenkmal in der Universität Wien, (1922), Siegerstatue "Kraft und Schönheit unserer Jugend", (Wien, Volksgarten, Abguß im Hygiene-Museum in Dresden, 1922, Kriegerdenkmal (Großhollenstein, N.D., 1922), Grabmal Alfred Schmidt, (Wiener Zentralfriedhof, 1922), Heldendenkmal (Akademie der bildenden Künste in Wien, 1925), "Vita nuova" (Abgüsse in New-Orleans und Dresden, 1926), Relief Professor Jakob Schipper, (Wiener Universität, 1928), Kriegerdenkmal (Wittau, Niederdonau, 1929), Büste Viktor Kutschera (Deutsches Volkstheater in Wien, 1930), Büste Hofrat Wagner-Jauregg (Städtische Sammlungen in Wien, 1930), Denkmal Professor Pirquet (Ehrengrab auf dem Wiener Zentralfriedhof, 1930), Relief Hofrat Edmund von Hellmer (Akademie der bildenden Künste, 1930), Bildnisrelief Rektor Professor Gleispach (Universität Wien, 1931), Marmorbüste Professor Freiherr von Eiselsberg (Allgemeines Krankenhaus Wien, 1931), Ehrengrab Professor Wilhelm Exner (Wiener Zentralfriedhof, 1934), Heldendenkmal in Baden bei Wien, (1935), Selbstbildnis (Moderne Galerie und Städtische Sammlungen in Wien, 1936), Hansi Niese-Denkmal (1937, unvollendet), Ehrengrab Professor Dr. Wagner-Jauregg (Wiener Zentralfriedhof, 1940), Führerbüste in der Aula der Akademie der bildenden Künste in Wien, (1940), Reliefbildnis des Polizei-Präsidenten Steinhäusl (Wien, 3., Marokkanerkaserne, 1942), Mozart-Büste (Mozarthaus, Wien, 1., Domgasse, Städtische Sammlungen, 1942), Monumentalkopf der Kunst (Metall, Städtische Sammlungen in Wien, 1942), und Ehrenmedaille der Akademie der bildenden Künste für Verdienste (1943).

Professor Josef Müllner erhielt in Anerkennung seiner hervor-

ragenden Werke 1906 den Reichel-Künstlerpreis, 1908 die Goldene Staatsmedaille Petersburg, 1928 den Großen Staatspreis, 1930 den Großen Staatspreis, 1937 das Ehrenzeichen der Universität Wien, 1942 das Silberne Treudienst-Ehrenzeichen und 1942 den Ehrenpreis der Stadt Wien.

Früh erwies sich in Josef Müllners Schaffen die Kraft der Monumentalität, die nur wenigen Begnadeten verliehen ist, und diese Monumentalität wächst von Werk zu Werk. Immer einfacher, immer klarer und so immer größer in ihrer Wirkung wird die Form und immer tiefer und ergreifender der Ausdruck seiner Gestalten; Inhalt und Form gewinnen an Adel und werden zu erhabener Gestaltung menschlichen Fühlens und Denkens. So zeichnet sich Josef Müllner durch eine tiefinnere wahrhafte Vornehmheit und Ruhe aus. Mit seiner großzügigen Monumentalität und seinem inneren Adel paaren sich reichste kompositionelle Erfindung und jene weiche, schwingende und klingende Musikalität, die dem Zauber der Atmosphäre Wiens entspringt. Er kann deshalb wohl als der wienerischeste unter den Großbildhauern unserer Stadt angesehen werden, wie denn auch in der Wiener Öffentlichkeit gerade seine Werke besonders häufig zu sehen sind.

oooOooo